

Über die Glarner Mundart in New Glarus, einer schweizerdeutschen Sprachinsel im amerikanischen Mittelwesten

Autor(en): **Lewis, Brian A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **63 (1970)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über die Glarner Mundart in New Glarus, einer schweizerdeutschen Sprachinsel im amerikanischen Mittelwesten*

Von Brian A. Lewis

New Glarus mit seinen rund 1500 Einwohnern befindet sich etwa 200 Kilometer nordwestlich von Chicago im Staate Wisconsin. Betrachtet man nur flüchtig ein Telephonbuch im Dorf, so kann man gleich vermuten, ohne etwas vom Dorf zu wissen, daß irgendeine Verbindung mit der Schweiz besteht. Namen wie Disch, Zentner, Freitag, Hoesly und Hefty erinnern einen an die Schweiz und besonders an den Kanton Glarus.

Das Dorf ist eine der vielen Siedlungen, die im 19. Jahrhundert von europäischen Einwanderern im amerikanischen Mittelwesten gegründet wurden. In einer hügeligen, ländlichen Gegend, wo die Erwerbsart der Einwohner hauptsächlich die Landwirtschaft ist, wohnen heute die Nachkommen glarnerischer Auswanderer des 19. Jahrhunderts. Es wohnen hier aber auch Schweizer aus anderen Kantonen, weil dieses Dorf ein wichtiges Zentrum für schweizerische Auswanderer in den Vereinigten Staaten gewesen ist. Genau genommen sollte man von New Glarus und seiner Umgebung sprechen, da die Schweizer sich schon seit langer Zeit über das Dorf hinaus ausgebreitet haben. Die meisten Schweizer wohnen in der Nähe von New Glarus, wo wohl ein Drittel der Bevölkerung schweizerischer Abstammung ist. Diese statistische Angabe, wie auch die folgenden, verdanke ich der Zürcher Dissertation von Dieter Brunnschweiler, der diese Siedlung vom Standpunkt eines Geographen behandelt hat¹.

Seit dem Jahre 1845, als die Siedlung von Auswanderern aus dem Kanton Glarus gegründet wurde, wird in dieser Gegend die Glarner Mundart gesprochen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ist die Kolonie gediehen und gewachsen. Weitere Auswanderung aus dem Kanton Glarus fand in den folgenden Jahren statt und gipfelte im Jahre 1860, als mit der Ankunft

* Der vorliegende Text wird auch im Bericht des Schweizerdeutschen Wörterbuchs über das Jahr 1969 veröffentlicht.

¹ DIETER BRUNNSCHWEILER, New Glarus (Wisconsin). Zürcher Dissertation. Zürich 1954.

von fast 450 Einwanderern die Einwohnerzahl 960 erreichte. Die meisten glarnerischen Einwanderer sind während der ersten 20 Jahre eingetroffen. Nur wieder in den achtziger Jahren gab es bedeutende Einwanderung aus dem Kanton. 1869 wurde die Käseproduktion von einem Berner in diese Gegend eingeführt, und nachher wurde das bernische Element in der Bevölkerung stärker. Auch Einwanderer aus anderen Kantonen fingen an, sich hier anzusiedeln. Heute bilden die Nachkommen der glarnerischen Siedler die größte schweizerische Gruppe in dieser Gegend, die Einwohner bernischer Herkunft die zweitgrößte.

Die schweizerdeutsche Mundart erhielt sich eine Zeitlang sehr gut dank der entlegenen Lage des Dorfes, der Anziehungskraft, die es auf spätere schweizerische Einwanderer ausübte, und der Tatsache, daß die Schweizer die Einwohner anderer Nationalitäten an Zahl übertrafen. Noch am Anfang des 20. Jahrhunderts war die schweizerische Mundart wohl die gewöhnliche Umgangssprache in dieser Gegend. Heute muß man aber von einem starken Rückgang der Mundart sprechen. Dieser Rückgang ergab sich natürlich aus der allmählichen, fast unvermeidlichen Einführung der amerikanischen Gewohnheiten und Sprache, einem Vorgang, der ohne Zweifel in einer großen Stadt viel schneller geschehen wäre. Sie spiegelt sich, wie Brunnschweiler zeigt, in den folgenden Daten wider: nach dem Jahre 1914 wurde in den Schulen nur noch Englisch gesprochen; nach 1929 schrieb man in der Zeitung nur noch Englisch; nach 1950 wurden nur noch englische Gottesdienste gehalten.

In den Familien, deren Vorfahren im 19. Jahrhundert eingewandert sind, können nur noch die älteren Leute Schweizerdeutsch sprechen. Nicht alle verfügen über gute Kenntnisse. Schweizerdeutsch wird von den jüngeren manchmal verstanden, aber sehr wenig gesprochen. Überall ist jetzt die Umgangssprache Englisch, eine Sprache, die einige der heutigen Dorfbewohner erst in der Schule als zweite Sprache gelernt haben. Heute wird die schweizerdeutsche Mundart nur in der Familie und unter Freunden gesprochen. Es scheint sicher zu sein, daß sie mit dem Tod der gegenwärtigen älteren Generation aussterben wird.

In den Jahren 1966 und 1967 konnte ich als Student der Universität Wisconsin die Glarner Mundart in New Glarus auf Tonband aufnehmen. Die Gewährsleute waren acht Männer und drei Frauen glarnerischer Herkunft, die der ersten, zweiten oder dritten in den Vereinigten Staaten geborenen Generation angehörten. Ein längerer Aufenthalt im Kanton Gla-

rus (Winter 1968/69) hat mir erlaubt, die Mundart dort kennenzulernen und an einem Vergleich der Mundarten von New Glarus und Alt-Glarus zu arbeiten.

Dem Sprachforscher bietet solch eine Siedlung einen Gegenstand von großem Interesse. Ihre Mundart läßt sich im Grunde von zwei Gesichtspunkten aus betrachten: sowohl im Verhältnis zu der Mundart des alten Heimatlandes als auch im Verhältnis zu der Sprache der neuen Umgebung. Ich will hier beide Standpunkte berücksichtigen, um ein Bild der sprachlichen Verhältnisse in New Glarus, soweit sie die Glarner Mundart betreffen, darzustellen.

Weil das Glarnerdeutsch gar nicht einheitlich ist, stellt sich die Frage, mit welcher Mundart oder mit welchen Mundarten innerhalb des Kantons die Mundart von New Glarus am meisten übereinstimmt. Untersuchen wir die genaue Herkunft der glarnerischen Einwanderer, soweit dies möglich ist!

Die 1845 in der Glarner Zeitung veröffentlichte Liste der ersten Auswanderer zeigt, daß die meisten dieser Gruppe aus den Gemeinden des Hinterlandes ausgewandert sind. Eine genaue Liste der Herkunftsorte der späteren Einwanderer ist nicht vorhanden. Weil es ihm an anderen Mitteln fehlte, versuchte Brunnschweiler, diese Auskunft an Hand der Geburtsorte zu gewinnen, die im Eheregister zu New Glarus eingetragen worden sind. Er stellte fest, daß die große Mehrzahl ursprünglich aus dem Hinterland gekommen war. Nur eine mittelländische Gemeinde, Ennenda, in der Nähe des Hauptortes Glarus, war auch wesentlich an der Auswanderung beteiligt.

Eine Untersuchung der Herkunft meiner elf Gewährsleute zeigt, daß alle fast rein hinterländischer Abstammung sind. Ihre Sprache gilt wohl als typisch für die Mundart der hinterländischen Mehrzahl in New Glarus. Man fragt sich, ob diese Mundart noch immer die Merkmale der Mundart des Glarner Hinterlandes hat. Die hinterländische Mundart unterscheidet sich von den anderen Glarner Mundarten durch eine Anzahl Merkmale, von denen einige hier erwähnt werden können².

² Bei der Umschrift der mundartlichen Wörter bezeichnet *e* einen geschlossenen (spitzen) e-Laut, *è* einen leicht offenen (wie in hd. Bett) und *ä* einen überoffenen (breiten) e-Laut, sodann *ù* einen offenen u-Laut. Lange Vokale sind durch Doppelsetzung ausgedrückt (z. B. *Huus*). *y* meint einen langen, geschlossenen i-Laut (wie in hd. Lied).

Ein bekannter lautlicher Unterschied betrifft die heutige Vertretung des sogenannten germanischen *ë*. Meine Aufnahmen aus New Glarus stimmen in jedem Fall mit der Mundart des Hinterlandes überein, indem sie vor fast allen Konsonanten ein geschlossenes *e* zeigen, z. B. *Federä* 'Feder', *Wetter* 'Wetter', *Chefer* 'Käfer', *Veschper* 'Nachmittagsimbiß', *essä* 'essen', *Pfeffer* 'Pfeffer'. Die Formen des Glarner Mittellands und des Unterlands (außer Mollis) mit einem sehr offenen *e*, z. B. *Fäderä*, *Wätter* usw., und die Formen von Kerenzen mit einem leicht offenen *e*, z. B. *Fèderä*, *Wètter* usw. sind nicht vorgekommen³.

Die Identifizierung der Formen von New Glarus läßt sich auch an Hand von Verbalformen machen. Einen alten Unterschied zwischen dem Hinterland (auch Kerenzen) und den anderen Gemeinden im Kanton bilden die Mehrzahlformen im Präsens der Verben *haben* und *wollen*. In New Glarus habe ich in fast allen Fällen die hinterländischen *mir häid* 'wir haben' und *mir wäid* 'wir wollen' gehört. Die Formen, die anderswo im Kanton zu hören sind, *mir händ* und *mir wänd*, sind in meinen Aufnahmen nicht vorgekommen. Die Form *mir häind* 'wir haben', die gelegentlich auch in New Glarus zu hören war, scheint nirgends im Kanton Glarus vorzukommen. Ob es sich hier vielleicht um eine sehr alte Form handelt oder ob ihre Herkunft irgendwo anders zu suchen ist, läßt sich noch nicht entscheiden⁴.

Wesentlich dieselbe Verbreitung im Kanton Glarus wie die hinterländischen *mir häid* und *mir wäid* hat auch *du chùsch(t)* 'du kannst'. Diese Form, nicht *du chaasch(t)*, die typische Form des Glarner Mittel- und Unterlands (außer Mollis), war die Form von New Glarus.

Es stellt sich also heraus und überrascht nicht, daß die Mundart, die in New Glarus aufgenommen wurde, mit der Mundart des Glarner Hinterlands übereinstimmt. Es wäre sehr interessant zu wissen, ob die Mundart der Minderheit, deren Familien nicht aus dem Hinterland ausgewandert sind, irgendwie von dieser vorherrschenden hinterländischen Mundart beeinflußt worden ist.

³ Vgl. Sprachatlas der deutschen Schweiz, Bd. I 21 sowie (auch zum folgenden) RUDOLF TRÜB, Beiträge zur Sprachgeographie und zur Sprachgeschichte des Glarnerlandes (JHVG 55, 1952, 249 ff, mit Karten).

⁴ Dazu jetzt JÜRIG BLEIKER, Zur Morphologie und Sprachgeographie der Verben «haben, sein, tun» im Schweizerdeutschen, Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, XV (Frauenfeld 1969), 208 ff.

Es ist wohlbekannt, daß in einer Siedlung wie New Glarus Wörter und Formen oft erhalten werden, die im Verhältnis zu der Mundart des Heimatlands altertümlich sind. Weil neuere, weitverbreitete Wörter heute in das Glarnerland, wie auch in andere Gegenden der Schweiz, einströmen und die alten, bodenständigen Wörter ersetzen, ist zu erwarten, daß Unterschiede zwischen den Verhältnissen in New Glarus und denen im Kanton Glarus bestehen.

Ein Vergleich zeigt zum Beispiel Fälle, in denen in meinen Aufnahmen aus New Glarus noch das alte Mundartwort steht, während dieses Wort im Hinterland jetzt einer neueren Form nachgibt. Die schon erwähnten Formen der Verben *haben* und *wollen*, *mir häid* und *mir wäid*, werden vielfach im Hinterland durch *mir händ* und *mir wänd* ersetzt. Die letzteren habe ich aber in New Glarus nicht festgestellt. Andere alte Mundartwörter und -formen, die im Hinterland ungebräuchlich werden, die aber regelmäßig in New Glarus gehört wurden, sind z. B. *Pfäischer* 'Fenster', *Beggeli* 'Tasse', *Loos* 'Sau', *Ratz* 'Ratte', *Nachtüüel* 'Eule', *Aabäissi* 'Ameise', *Pfyfolterä* 'Schmetterling', *Augebraamä* 'Augenbraue', *Ägerschtenaug* 'Hühnerauge', *Schlitz* 'Hosentasche'.

In anderen Fällen kommen die älteren und die neueren Formen regelmäßig sowohl in New Glarus als auch im Glarner Hinterland vor. Es handelt sich um die älteren bzw. neueren Wörter: *Lantzig* und *Früelig* 'Frühling', *Tärä* und *Tärm* 'die Därme', *Wurä* und *Wurm* 'Wurm', *blaabi Schnupftüecher* und *blaui Schnupftüecher* 'blaue Taschentücher' (eine ältere Bezeichnung für diese Art Tuch, *Fatzeleetli*, ist auch gelegentlich vorgekommen). Es scheint nicht bloß Zufall zu sein, daß die älteren Formen eher bei den Leuten zu hören waren, die der zweiten oder dritten in Amerika geborenen Generation angehören, die neueren eher bei der ersten Generation, die in Amerika geboren ist. Der Unterschied läßt sich wohl zum Teil daraus erklären, daß die Vorfahren der zuerst erwähnten Gruppe zu einer Zeit ausgewandert sind, als der Einfluß der neueren Formen im Kanton Glarus weniger stark war.

In einer kleineren Anzahl Fälle kommen die neueren Formen häufiger als die älteren vor, was weniger zu erwarten ist, z. B. öfter *öppis* 'etwas' als die alte hinterländische Form *ettis*, öfter *schaffä* als *werchä* 'arbeiten', öfter *Bütter* als *Anggä* 'Butter', auch bei Leuten, die sonst ältere Formen gebrauchten. Im letzten Beispiel muß wohl der Einfluß des englischen Wortes *butter* in Rechnung gezogen werden.

Die Mundart des Hinterlandes ist aber auch nicht ganz einheitlich. Die meisten Unterschiede, die allerdings nicht zahlreich sind, weisen auf einen Gegensatz hin zwischen einerseits Elm, dem südlichsten Dorf im Kleintal, und andererseits den anderen Dörfern im Hinterland. Daß sowohl Elm als auch diese anderen Gemeinden in New Glarus gut vertreten sind, zeigt Brunnschweilers schon zitierte Untersuchung der Herkunft der schweizerischen Einwanderer. Man fragt sich also, in welcher Weise die sprachlichen Unterschiede, die anfangs in New Glarus vorhanden waren, sich entwickelt haben.

Die zwei deutlichsten Unterschiede zwischen Elm und den anderen hinterländischen Gemeinden sollen als Beispiele dienen. Elm zeichnet sich durch einen geschlossenen e-Laut vor dem Konsonanten *r* in Wörtern aus, in denen die übrigen Dörfer einen offeneren e-Laut sprechen; in Elm hört man z. B. *Geerschtä* 'Gerste', *Herbscht* 'Herbst', in den anderen Gemeinden *Gèèrschtä* und *Hèrbscht*. Von diesem für Elm typischen geschlossenen e-Laut vor *r* waren in meinen Aufnahmen aus New Glarus fast keine Spuren zu finden. Auch jene Gewährsleute, die andere für Elm charakteristische Formen gebrauchten, sprachen in diesen Wörtern einen offenen e-Laut, z. B. mit langem Vokal *Gèèrschtä*, *èèrscht* 'erst', *gèèrä* 'gern', *Bèèri* 'Beere'; mit kurzem Vokal *Hèrbscht*, *Fèrschi* 'Ferse', *hèrt* 'hart'. Nur eine Person, deren Vater aus Elm ausgewandert ist, sprach ein geschlossenes *e* vor *r*, aber auch nicht in allen Fällen.

Das zweite Beispiel betrifft einen konsonantischen Unterschied. Elm gebraucht eine Aspirata *gh-* in Wörtern wie *ghäi* 'kein', *ghyä* 'fallen', *ghaa* 'gehabt'. Dagegen hört man sonstwo im Hinterland die Affrikata *gch-*: *gchäi*, *gchyä*, *gchaa* bzw. *gchää* im Großtal. Wie spricht man diese Wörter in New Glarus aus? In diesem Falle hat sich keine der beiden Formen durchgesetzt. Die Elmer Formen *ghäi*, *ghyä*, *ghaa* kommen so oft wie die anderen vor. Einige Gewährsleute sprechen entweder nur die Aspirata *gh-* oder die Affrikata *gch-*, andere scheinen aber beide Konsonantenverbindungen zu gebrauchen.

Im ersten Beispiel sind die für Elm typischen Formen fast verschwunden, im zweiten nicht. Es stellt sich heraus, daß in der Sprache einiger Personen ein Nebeneinander von offenem *e* vor *r* (*gèèrä*, *hèrt*) und anlautender Aspirate (*ghaa*) entsteht, das für kein Dorf im Hinterland typisch ist. Ohne Zweifel ist diese Siedlung zu jung, als daß eine weitgehende Verallgemeinerung bestimmter Formen eingetreten sein könnte,

wie z. B. in den viel früher besiedelten, sogenannten pennsylvaniendeutschen Gebieten in den östlichen Vereinigten Staaten.

Nicht nur wegen der Altertümlichkeiten wird dem heutigen Glarner die Mundart von New Glarus auffallen. Diese Mundart wurde auch von außen her beeinflusst, wenn auch auf eine andere Art und Weise als die Mundart des Heimatlandes. Es handelt sich um den Einfluß der englischen Sprache, wie sie im amerikanischen Mittelwesten gesprochen wird. In New Glarus war natürlich die Lebensweise der neuangekommenen Einwanderer ganz anders als in einem schweizerischen Gebirgstal. Um sich zu ernähren, mußten sie in Berührung mit der amerikanischen Umwelt kommen, und diese Berührung brachte neue Waren, neue landwirtschaftliche Methoden und neue Gewohnheiten mit sich. Ihre Sprache mußte sich den neuen Verhältnissen anpassen, damit sie sich darüber ausdrücken konnten.

Sie konnten neue Bezeichnungen durch die Entlehnung eines neuen Wortes aus der englischen Sprache bilden, oder schon bestehende glarnerische Wörter konnten die neuen Begriffe durch eine Bedeutungsveränderung oder als Zusammensetzung ausdrücken. Wie auch im Falle anderer europäischer Sprachen in den Vereinigten Staaten wurde hauptsächlich die erste Methode, die Entlehnung, gebraucht.

Nehmen wir als Beispiel die Landwirtschaft, womit sich viele in der Nähe von New Glarus beschäftigen. Statt auf einem *Puurehoof* wohnte man jetzt auf einer *Farm* (engl. farm), was wohl wegen ihrer Größe im Verhältnis zu den glarnerischen Bauernhöfen gesagt wurde. Der Bauer war nicht länger ein *Puur*, sondern ein *Farmer* (engl. farmer). Ein neues Verb *farmerä* beschrieb seine Tätigkeit: *er farmeret*. Zwischen ihren Feldern errichteten die Bauern keinen *Zuu* 'Zaun', sondern einen *Fänz* (engl. fence), vielleicht weil sie in New Glarus eine neue Art Zaun kennen gelernt hatten. Der Grund, warum ein Wort entlehnt wurde, ist nicht immer ganz klar. Mochte oder konnte man selbst nicht auf der *Farm* arbeiten, so suchte man keinen *Pächter*, sondern einen *Ränter* (engl. renter). Die Einwanderer haben sicher erst in New Glarus Traktoren kennen gelernt. Dort heißt dieses Fahrzeug nicht wie im Kanton Glarus *Traktor*, sondern *Träkter* (engl. tractor). Der Getreidebau ist im Kanton Glarus wenig bekannt, aber die glarnerischen Bezeichnungen für die Getreidearten wurden in New Glarus gebraucht. Hier pflanzte man *Haber* 'Hafer', *Wäizä* 'Weizen', *Roggä* 'Roggen' und *Gèerschtä* 'Gerste'. Den Kornspeicher aber nannte man *Greeneri* nach dem englischen *granary*. Mais, der auch gepflanzt

wurde, bezeichnete man nicht als *Türgg* wie im Glarnerland, sondern als *Chorä* 'Korn', das unter dem Einfluß des amerikanischen Wortes *corn* (das Mais bedeutet) die alte Bedeutung verlor und eine neue gewann. Diese Entwicklung kommt in den Vereinigten Staaten in den germanischen Sprachen der Einwanderer häufig vor.

Mit einem englischen Wort konnte ein glarnerdeutsches zu einer neuen Zusammensetzung verbunden werden, z. B. zu einem Wort, dessen erstes Element englisch, dessen zweites Element aber glarnerdeutsch war. Die heutigen Einwohner von New Glarus wohnen oft in einem hölzernen *Freemhuus* (engl. framehouse). Früher wohnte man aber in einem primitiven *Looghuus* (engl. log-cabin).

Hier werden nur jene Wörter behandelt, die als eingebürgert betrachtet werden können. Sie werden in New Glarus regelmäßig gebraucht und mit glarnerdeutschen Vokalen und Konsonanten ausgesprochen. Auch die Lehnwörter werden dem glarnerdeutschen grammatischen System angepaßt. Weil englische Hauptwörter alle dasselbe Geschlecht haben, mußten die entlehnten Wörter einem der drei glarnerdeutschen Geschlechter zugeteilt werden. Männlich sind z. B. *Farmer* 'Bauer', *Fänz* 'Zaun', *Stoor* 'Laden'; weiblich sind *Farm* 'Bauernhof', *Reelrood* 'Eisenbahn'; sächlich ist *Bùgi* 'Einspanner'. Auch die Bildung der Mehrzahlform folgte nicht einem englischen, sondern einem glarnerischen Vorbild, z. B. *Farmä* 'Bauernhöfe', *Stoorä* 'Läden'.

Ich habe versucht zu zeigen, daß die Glarner Mundart von New Glarus zum großen Teil wesentlich mit dem Dialekt des Glarner Hinterlandes übereinstimmt und daß sie sich davon hauptsächlich durch die Erhaltung altertümlicher Formen und durch die Entlehnung von Wörtern, besonders Hauptwörtern, aus der englischen Sprache des Mittelwestens unterscheidet. Der Sprachforscher, und nicht nur er, wollte, diese Mundart hätte sich weiterentwickeln können. Er muß sich aber mit einer Beschreibung der letzten Entwicklungsstufe zufrieden geben.



Elm mit dem Martinsloch.

Abb. 13 Elm, 1833